

Leitfaden für das wissenschaftliche Arbeiten
am
Institut für Soziologie

Thomas Matys, Patrick Heiser, Benedikt Engelmeier

Stand: 28.06.2018

Inhaltsverzeichnis

1 Allgemeine Hinweise	3
2 Das wissenschaftliche Arbeiten	4
2.1 Vorbemerkungen	4
2.2 Die Struktur einer wissenschaftlichen Arbeit	5
2.3 Das Belegen	5
2.4 Das Zitieren	6
2.5 Das wissenschaftliche Lesen.....	7
2.6 Die Literaturrecherche	7
2.7 Die Literaturverwaltung	8
3 Die wissenschaftliche Arbeit	10
3.1 Vorbemerkungen	10
3.2 Gegenstand und Fragestellung	10
3.3 Inhaltliche Zielsetzungen und ggf. erste Arbeitshypothesen	12
3.4 Theoretische und methodische Vorgehensweise	12
3.5 Das Exposé.....	13
3.6 Die Gliederung Ihrer wissenschaftlichen Arbeit	14
4 Formalia: Seitenzahlen, Zitieren & Co.	16
5 Literaturhinweise	22

1 Allgemeine Hinweise

Der vorliegende Leitfaden zum wissenschaftlichen Arbeiten möchte Ihnen dabei helfen, sich einen Überblick über die Anforderungen zu verschaffen, die beim Verfassen wissenschaftlicher Texte bestehen. Er enthält Hinweise zu den Themen Exposé, Hausarbeit und Abschlussarbeit. Wir geben Ihnen mit diesem Leitfaden einen Wegweiser an die Hand, der hoffentlich viele Ihrer Fragen beantworten kann und eine Hilfestellung für das Verfassen von wissenschaftlicher Texte bietet. Grundsätzlich empfehlen wir Ihnen, vor der Anfertigung von Haus- oder Abschlussarbeiten immer Kontakt mit dem entsprechenden Lehrgebiet aufzunehmen¹.

Zwar sind viele der hier dargestellten Formalia für eine wissenschaftliche Arbeit allgemeingültig, trotzdem möchten wir Sie darauf hinweisen, dass sie in dieser Form nur für die Lehrgebiete des Instituts für Soziologie an der FernUniversität in Hagen gelten. Sollte es in den Informationen zu den jeweiligen Modulen abweichende oder speziellere Bestimmungen geben, so sind diese zu berücksichtigen. Für das Studium in nicht-soziologischen Modulen oder an anderen Instituten richten Sie sich nach den dort gestellten Anforderungen.

Wir wünschen Ihnen viel Erfolg beim Schreiben ihrer wissenschaftlichen Arbeiten!

¹ Für zahlreiche inhaltliche und formale Hinweise, die insgesamt zur Verbesserung des Textes beigetragen haben, danken wir allen Mitgliedern des Instituts für Soziologie, namentlich Fr. Jun.-Prof. Dr. Dorett Funcke, Prof. Dr. Uwe Vormbusch, Fr. Prof. Dr. Sylvia Marlene Wilz, Dr. Franka Schäfer sowie Max Kaufmann, M. A.

2 Das wissenschaftliche Arbeiten

2.1 Vorbemerkungen

Das wissenschaftliche Arbeiten erfordert Handwerkszeug, das Ihnen mit diesem Leitfaden in seinen Grundzügen vermittelt werden soll. Die *Wissenschaftssprache* ist neben dem wissenschaftlichen Apparat (Literaturverzeichnis und Belege, s. u.) ein zentrales Merkmal wissenschaftlicher Arbeiten. Der wesentliche Unterschied zwischen der Alltags- und der Fachsprache ist dabei eine Verwendung präziser Formulierungen und soziologischer Fachbegriffe. Dies bedeutet, dass sich der Verfasser bzw. die Verfasserin einer wissenschaftlichen Arbeit der genauen Bedeutung des jeweiligen Fachbegriffes bewusst sein muss, um diesen adäquat einsetzen zu können.

Von vielen Begriffen gibt es allerdings keine allgemeingültige *Definition*. Daher können Begriffe unterschiedlich verstanden werden – und dies kann zu Missverständnissen führen. Der Begriff „Rationalismus“ ist beispielsweise nicht ohne weitere Definition selbsterklärend (wenn Sie in verschiedenen Lexika nachschlagen, werden Sie sehen, dass Sie sehr unterschiedliche Definitionen finden). Definieren Sie deshalb zentrale Begriffe Ihrer Arbeit, sobald Sie diese zum ersten Mal verwenden. Vermeiden Sie dabei aber die Aneinanderreihung von Definitionen. Ihr Text sollte insgesamt so verfasst sein, als hätte er einen fortgeschrittenen Soziologiestudierenden als Adressat bzw. Adressatin.

Um mit dieser Schreibweise vertraut zu werden, empfiehlt sich die Lektüre von Fachliteratur. Schauen Sie sich die Ausdrucksweise und den Schreibstil anderer wissenschaftlicher Arbeiten an. Zwar ist wahrscheinlich, dass Sie im Studium nicht schon so formulieren können, wie es eine Autorin bzw. ein Autor mit vielen Jahren Berufserfahrung tut, aber Sie können ein Gespür für Stil und Formulierungen gewinnen, die für die eigene Arbeit sinnvoll sind.

Was die Länge von Sätzen angeht, gilt es, ein gesundes Mittelmaß zu finden. Sie müssen nicht nur kurze Sätze schreiben. Auf der anderen Seite dürfen Sie keine Schachtelsatz-Bandwürmer basteln. Spätestens, wenn man sich am Ende des Satzes nicht mehr an dessen Anfang erinnern kann, wird es Zeit, den Satz neu zu gestalten. Anderenfalls droht die Gefahr, den Inhalt des Satzes nicht nachvollziehen und somit durchaus richtige und wichtige Sachverhalte Ihrer Arbeit nicht entsprechend wahrnehmen zu können. Auch wenn es eigentlich selbstverständlich sein sollte: Eine wissenschaftliche Arbeit besteht aus ganzen Sätzen und Fließtext. Aufzählungen sollten nur dann eingesetzt werden, wenn sie wirklich nötig sind.

Die Verwendung von *Fremdwörtern* ist ein schwieriges Feld. Auf der einen Seite gibt es oft Fremdwörter, die einen Sachverhalt besonders präzise umschreiben; auf der anderen Seite besteht die Gefahr, durch den unpräzisen und übertriebenen Einsatz von Fremdwörtern unverständlich zu sein. Gerade wenn Sie sich mit der Formulierung der Arbeit schwer tun, sollten Sie eine Flucht in ein Übermaß an Fach- und Fremdwörtern sowie lange Sätze vermeiden und stattdessen auf Ihr eigenes Sprachgefühl vertrauen. Nichtsdestotrotz ist ein bestimmtes Maß an Fachwörtern, d. h. bspw. an theorieimmanentem Vokabular ja oftmals gar nicht zu ersetzen, da es die angemessene Darlegung und der adäquate Einsatz der Theorie zum Zwecke der Bearbeitung Ihrer Fragestellung erfordern. Zentral ist der Inhalt Ihrer Arbeit – meint insbesondere: Fragestellung, Argumente und Schlussfolgerungen – und dieser muss verständlich sein!

Mit der Verwendung von *Abkürzungen* sollten Sie sparsam umgehen. Abgesehen von üblichen Abkürzungen (z. B., ggf., etc., usw.) sollten Sie alle weiteren Abkürzungen einführen.

Nicht nur dann, wenn Ihnen das Formulieren oder Rechtschreibung und Grammatik schwerfallen, empfiehlt es sich, die Arbeit vor der Abgabe durch eine andere Person *Korrektur lesen* zu lassen. Nach mehrmaligem Umformulieren wird man häufig blind für die eigenen Fehler. Das Gegenlesen Ihrer Arbeit durch eine zweite Person dient nicht nur der Korrektur von Grammatik- und Rechtschreibfehlern, sondern insbesondere auch einer Kontrolle der Verständlichkeit. Nutzen Sie die Rechtschreibprüfung eines Schreibprogramms, um Flüchtigkeitsfehler zu vermeiden. Lesen Sie Ihre Arbeit wiederholt Wort für Wort durch, um unverständliche Sätze zu identifizieren und zu überarbeiten.

Bilden Sie *Absätze* dort, wo sie sinnvoll sind (z. B. wenn ein Argumentationsschritt abgeschlossen ist). Auch hier gilt es, Maß zu halten. Fehlende Absätze führen zu einem schlechten Lesefluss; zu viele Absätze erwecken den Eindruck, Sie wollten Ihre Arbeit aufplustern oder seien unsicher in der zusammenhängenden Strukturierung. Als Faustregel gilt, dass kein Absatz weniger als drei Sätze enthalten sollte. Orientieren können Sie sich auch hier an wissenschaftlichen Fachbüchern und Artikeln.

2.2 Die Struktur einer wissenschaftlichen Arbeit

Ihre Arbeit muss einen roten Faden haben. Damit ist gemeint, dass sie aus einer logisch und sinnhaft aufeinander aufbauenden Argumentation besteht. Sie sollten also Ihre Argumente und Belege aufeinander beziehen und dabei auf bereits in vorherigen bzw. folgenden Kapiteln Geschriebenes Bezug nehmen. Gliedern Sie abgeschlossene Argumente in Absätze, um die Lesbarkeit zu erhöhen.

Fußnoten ermöglichen es, abseits des Kernthemas auf Aspekte hinzuweisen oder Anmerkungen zur eigenen Arbeit zu machen. Sie können für eine wissenschaftliche Arbeit ebenso schädlich wie nützlich sein. Es gilt also, auch mit Fußnoten sparsam umzugehen. Ein Übermaß an Fußnoten kann den Eindruck erwecken, Sie hätten zum eigentlichen Thema der Arbeit nicht besonders viel beizutragen oder würden sich in vielen einzelnen Aspekten verrennen.

2.3 Das Belegen

Ein Kernmerkmal wissenschaftlicher Arbeiten besteht darin, dass auf andere Texte Bezug genommen wird. Dies bedeutet, dass prinzipiell alle Behauptungen zu belegen sind. Dies kann entweder durch einen Verweis auf andere wissenschaftliche Texte oder durch empirische Daten geschehen. Natürlich ist es möglich, von diesen Ankern aus eigene Gedanken zu entwickeln und durch Argumentation zu begründen; doch sollte dies nie in ein belegfreies Spekulieren oder Behaupten umschlagen. Zudem ist eine professionelle Distanz zum Thema wichtig. Die eigene Meinung und Weltsicht darf nicht den Blick auf das Thema verstellen – hier ist kritische Reflexionsfähigkeit notwendig.

Als Prinzip gilt beim Belegen das Bild von *Zwergen auf den Schultern von Riesen*. Ihre wissenschaftliche Arbeit entsteht nicht unabhängig von den Arbeiten Anderer, sondern baut auf bisherigen wissenschaftlichen Erkenntnissen auf. Wie ein Zwerg auf einem Riesen ist Ihre Arbeit dabei klein im Vergleich zu den notwendigen Grundlagen, die durch vorausgehende Arbeiten gelegt wurden. Durch Belege macht man sich die Erkenntnisse anderer wissenschaftlicher Arbeiten zunutze – und kann selbst zum Erkenntnisfortschritt beitragen. Auch wenn Sie sich auf die Schultern von Riesen stellen, muss in Ihrer Arbeit ein eigener Beitrag deutlich werden. Dies bedeutet, dass Sie nicht einfach die Literatur paraphrasieren (in eigenen Worten wiedergeben) oder Zitat-Aneinanderreihungen bilden. Sie

sollten vielmehr die verwendeten Quellen diskutieren und in Bezug zueinander setzen. Dies kann im Prinzip bereits das spezifisch Neue Ihrer Arbeit begründen. Die Literatur sollten Sie – stets kritisch reflektiert – als *Grundlage* für Ihre eigene Arbeit nehmen und nicht als *Ersatz*.

Um auf den Schultern von Riesen zu stehen, sollte man zunächst feststellen, dass es sich tatsächlich um Riesen handelt. Das heißt, dass die Quelle hinsichtlich ihrer wissenschaftlichen Qualität den Anforderungen genügt. Hierbei kann prinzipiell zwischen zwei Arten von Quellen unterschieden werden. Zum einen die wissenschaftlichen Quellen: Diese sollten die Standards wissenschaftlichen Arbeitens erfüllen und entsprechend veröffentlicht sein. Dies betrifft sowohl Monographien, Sammelbandbeiträge und Artikel aus Fachzeitschriften als auch Internetdokumente². Zum anderen gibt es viele weitere Arten von Quellen: Angefangen vom Kochbuch über die Tageszeitung bis hin zum Firmenwebauftritt ist hier alles denkbar. Dies sind *keine* wissenschaftlichen Quellen. Sie können verwendet werden, um in der Einleitung einen Aufhänger zu haben, um einen Sachverhalt zu illustrieren oder um sie zum Untersuchungsgegenstand Ihrer Arbeit zu machen. So können Sie z. B. das Zitat eines Politikers oder einer Politikerin aus einer Tageszeitung in Ihrer Arbeit untersuchen. Als Beleg für wissenschaftliche Aussagen sind aber in der Regel nur solche Quellen geeignet, die selbst die Kriterien der Wissenschaftlichkeit erfüllen.

Sich auf fremde Literatur zu stützen, bedeutet im Umkehrschluss, dass jede Quelle ausgewiesen werden muss, um der wissenschaftlichen Redlichkeit Genüge zu tun und um sich nicht eines Plagiats strafbar zu machen. Dies geschieht mithilfe des Zitierens.

2.4 Das Zitieren

Jeder Gedanke und jeder Satz, der nicht von Ihnen selbst stammt, sind unter genauer Angabe der Herkunft auszuweisen. Allgemeinwissen bzw. allgemeines Fachwissen muss hingegen nicht belegt werden. Um die Herkunft fremder Gedanken und Sätze auszuweisen, stehen Ihnen zwei Instrumente zur Verfügung: das *indirekte* und das *direkte Zitat*. Kleinere Variationen in der Zitierweise sind möglich und in wissenschaftlichen Arbeiten zu finden. Wichtigste Regel ist hierbei aber die konsequente Anwendung einer einzigen Variante, die auf jeden Fall die Nennung der Quelle enthalten muss.

Gedanken, die aus anderen Werken übernommen wurden, werden als *indirektes Zitat* bezeichnet. Hierbei wird in eigenen Worten die Idee bzw. der Gedanke des Zitierten wiedergeben. Durch einen anschließenden Literaturverweis wird die Quelle des Gedankens ausgewiesen.

Wenn man auf eine Textstelle einer Autorin bzw. eines Autors stößt, die den entsprechenden Gedanken bereits so gut formuliert hat, dass sich eine direkte Übernahme dieser Textstelle in den eigenen Text anbietet, so heißt dies *direktes Zitat*. Die entsprechende Textstelle wird in doppelte Anführungszeichen gesetzt („...“).

Mithilfe welcher Zitierweise Sie Zitate kennzeichnen, erfahren Sie in Kapitel 4. Das in direktem Anschluss an Ihre Inhaltskapitel aber noch vor dem Anhang zu erstellende Literaturverzeichnis dient dazu, die in Ihrer Arbeit gekennzeichneten Quellen vollständig aufzuführen. Genaue Hinweise hierzu werden ebenfalls in Kapitel 4 gegeben.

² An dieser Stelle sei auch auf das Internetlexikon Wikipedia hingewiesen. Wikipedia erfüllt nicht die Anforderungen an wissenschaftliche Quellen. Für eine erste Orientierung zu einem Thema kann es aber ein hilfreicher Einstieg sein.

2.5 Das wissenschaftliche Lesen

Das *Lesen* kann als eine der Hauptbeschäftigungen in sozialwissenschaftlichen Studiengängen angesehen werden. Das Lesen wissenschaftlicher Arbeiten unterscheidet sich dabei stark von dem Lesen, an das man aus seiner Freizeit gewöhnt ist (was nicht bedeuten soll, dass Sie nicht auch in Ihrer Freizeit wissenschaftliche Werke lesen können). Zum einen sollte man das konzentrierte und vor allem aktive Lesen erlernen. Neben der Verwendung von Wörterbüchern haben *Exzerpte* eine große Bedeutung: Wichtig ist es hierbei, sich schon während des Lesens Notizen über das Gelesene zu machen. Dabei können Sie ganz unterschiedlich vorgehen: wichtige Textstellen notieren, Zitate herausschreiben, eigene Gedanken zum Text notieren, kurze Zusammenfassungen von Kerninhalten schreiben etc. Diese Exzerpte können Ihnen für den Rest Ihres Studiums wertvolle Dienste erweisen, weshalb eine Archivierung sinnvoll ist (vgl. Kapitel 2.7). Mit Hilfe von Exzerpten ist es viel leichter möglich, sich den Inhalt von Texten, die man vor längerer Zeit gelesen hat, in Erinnerung zu rufen. Exzerpte sollten deshalb die Grundlage für Ihre eigene wissenschaftliche Arbeit darstellen.

Daneben ist es genauso wichtig, sich die Fähigkeit zum *Querlesen* anzutrainieren. Dies bedeutet, dass man durch kurzes Überfliegen die Relevanz von Seiten für eine konkrete Fragestellung untersuchen kann. Die Technik des Querlesens benötigen Sie, um ihren Zeitaufwand zu reduzieren. Sie müssen meistens aus einer Fülle an Quellen die für Ihre Fragestellung relevanten von den nebensächlichen trennen. Hierzu ist eine Vorsortierung nach einem ersten Querlesen meist unerlässlich. Generell bietet es sich an, zum Querlesen zunächst das Inhaltsverzeichnis und die Einleitung zu studieren. Hierbei sollte bereits deutlich werden, ob das entsprechende Werk für Ihre Arbeit relevant ist. Sinnvoll ist auch, zunächst mit den neueren Texten in einem Forschungsfeld zu beginnen, da diese in der Regel den aktuellen Forschungsstand wiedergeben und gleichzeitig auf wichtige ältere Werke verweisen, über die man so bereits erste Informationen erhält. Während des Lesens kann es helfen, konkrete Fragen an den Text zu stellen und diese während des Lesens zu beantworten. So vermeiden Sie das Sammeln von für Ihr Thema unwesentlichen Informationen.

2.6 Die Literaturrecherche

Die Literaturrecherche zu einem spezifischen Thema stellt gerade Studienanfängerinnen bzw. -anfänger vor eine große Herausforderung. Man ist neu im Studium und muss sich mit vielen Inhalten und Abläufen vertraut machen, die einem später ganz normal erscheinen. Auch die Literaturrecherche ist eine Praxis, die in hohem Maße von Erfahrung profitiert. Im Folgenden sollen nichtsdestotrotz ein paar Hinweise für die eigene Recherche gegeben werden, die Sie später um eigene Erfahrungen ergänzen können.

Um geeignete Quellen zu finden, können verschiedene Ausgangspunkte für die Suche in Frage kommen. Sie können ein Lexikon bzw. ein Standardwerk für das Spezialgebiet als erste Orientierung verwenden und hieraus Literaturverweise oder mögliche Suchstichworte ziehen. Darüber hinaus können Sie die Literaturverzeichnisse der in einem Modul eingesetzten Kurse und gegebenenfalls die von der Modulbetreuerin bzw. dem Modulbetreuer empfohlene Literatur durchsuchen.

Dieser erste Schritt kann nun als Ausgangspunkt für die weitere Suche nach Literatur dienen. Nach dem Schneeballprinzip kann die bereits gefundene einschlägige (also passende) Literatur verwendet werden, um weitere Literatur zu ermitteln. Dazu kann man sich die Prinzipien des wissenschaftlichen Arbeitens zunutze machen und die Literaturverzeichnisse nach weiterer möglicherweise passender

Literatur durchsuchen. Dieses System kann einem schnell dazu verhelfen, die relevante Literatur zu einem Themengebiet zu erschließen. Es birgt aber auch die Gefahr, dass ‚Zitierzirkel‘³ unbemerkt Einfluss auf die eigene Literaturwahl haben.

Auch das Internet bietet vielfältige Möglichkeiten zur Unterstützung der Literaturrecherche, die weit über die Google-Suche hinausgehen. Zunächst einmal gibt es die Online-Kataloge der Universitätsbibliotheken. Sie können in der Regel auf zwei Arten verwendet werden: zum einen zur Standortsuche eines konkreten Buches; zum anderen über die Stichwortwahl zur Sichtung eines Themengebietes. Wichtig ist dabei der Unterschied zu Internetsuchmaschinen: Onlinekataloge suchen nur exakt die eingegebenen Begriffe und nicht nach ähnlichen, falls der eingegebene Begriff einen Fehler enthält.

Zudem stellt die Universitätsbibliothek Hagen verschiedene Datenbanken für die Literaturrecherche zu Verfügung⁴. Diese können entweder über ein Meta-Suchinterface der Digitalen Bibliothek (<https://www.digibib.net>) genutzt werden oder für eine Recherche in den einzelnen Datenbanken.

Für den deutschsprachigen Raum kann vor allem folgende Datenbank empfohlen werden:

- WISO Sozialwissenschaften: ein Einführungsvideo erleichtert den Einstieg in die Datenrecherche (<http://www.ub.fernuni-hagen.de/datenbankenlieferdienste/showdatabase.html?id=194>).

Für englischsprachige Recherchen können folgende Datenbanken empfohlen werden:

- ProQuest Social Science: Hier sind vor allem die „Sociological Abstracts (CSA) von Bedeutung (<http://www.ub.fernuni-hagen.de/datenbankenlieferdienste/showdatabase.html?id=704>).
- Web of Science: ISI Web of Science ermöglicht die parallele und interdisziplinäre Recherche in einem umfangreichen Datenbank-Angebot unter einer Suchoberfläche (CrossSearch) (<http://www.ub.fernuni-hagen.de/datenbankenlieferdienste/showdatabase.html?id=658>).
- SocINDEX with Full Text: Diese bibliographische und Volltext-Datenbank deckt alle Gebiete der Soziologie und angrenzender Bereiche ab (<http://www.ub.fernuni-hagen.de/datenbankenlieferdienste/showdatabase.html?id=720>).

Neben der elektronischen Zeitschriftenbibliothek EZB (<http://rzblx1.uni-regensburg.de/ezeit>) eignet sich Google Scholar (<http://scholar.google.de/>), das in Kombination mit einer VPN-Verbindung die Volltextsuche in zahlreichen wissenschaftlichen Artikeln ermöglicht.

Zu beachten sind bei der Literaturrecherche die Ausführungen in Kapitel 2.3 zur Qualität, die wissenschaftliche Quellen erfüllen müssen.

2.7 Die Literaturverwaltung

Mit wachsendem Literaturverzeichnis und Exzerpten empfiehlt sich die Verwendung einer eigenen Literaturverwaltung. Insbesondere für Abschlussarbeiten kann dies eine große Hilfe sein, aber es bietet sich an, sich bereits früh im Studium mit diesem Thema vertraut zu machen. Früher wurden zur Literaturverwaltung Kästen und Karteikarten verwendet (vgl. Eco 2010: 79 ff.); heute wird auf eine vielfälti-

³ Verschiedene Autorinnen und Autoren verweisen in ihren Werken jeweils nur aufeinander.

⁴ Für die Aktualisierung dieser Hinweise danken wir Fr. Dr. Karolin Kappler sowie Florian Hilf.

ge Auswahl an Literaturverwaltungsprogrammen⁵ zurückgegriffen. Die Universitätsbibliothek Hagen hat hierfür „Citavi – Literaturverwaltung und Wissensorganisation“ in der Version „Citavi for Windows“ lizenziert, das Mitarbeitende und Studierende der FernUniversität verwenden können.⁶ Im Zusammenspiel mit Ihrem Textverarbeitungsprogramm kann Ihnen ein Literaturverwaltungsprogramm bei der Erstellung von Zitaten, Belegen und Literaturverzeichnis helfen und Ihr Wissen auch für zukünftiges Arbeiten archivieren. Wer mag, kann sich alternativ auch das Open Source-Produkt „JabRef“ (<http://www.jabref.org/>) ansehen.

⁵ Zur Information sei hierzu auf den entsprechenden Wikipedia-Artikel verwiesen, der eine gute Übersicht enthält: <http://de.wikipedia.org/wiki/Literaturverwaltungsprogramm>.

⁶ Für mehr Informationen zu Citavi sowie dem Download und dem Lizenzschlüssel des Programms: <http://www.ub.fernuni-hagen.de/literaturverwaltung/citavi/>.

3 Die wissenschaftliche Arbeit⁷

3.1 Vorbemerkungen

Ziel einer jeden wissenschaftlichen Arbeit ist es, einen eingegrenzten Gegenstand in einem begrenzten Zeitraum in wissenschaftlicher Form zu bearbeiten. Im Rahmen einer solchen Arbeit erarbeiten Sie sich jedoch nicht nur einen tiefen Einblick in ein spezifisches Thema, sondern Sie erlernen darüber hinaus die Fähigkeit, Probleme systematisch zu behandeln und zu strukturieren – und dies anderen Menschen mitzuteilen. Dies ist nicht nur in der Wissenschaft eine wichtige Qualifikation, sondern kann auch bei vielen anderen beruflichen Herausforderungen eine wertvolle Hilfe sein.

Die Basisanforderungen an eine wissenschaftliche Arbeit sind dabei: die *Formulierung* einer soziologischen Fragestellung, die *Begründung* dieser Fragestellung im größeren Kontext der soziologischen Perspektive, die *Vorstellung* und *Erläuterung des Vorgehens* in der Hausarbeit, eine wissenschaftliche *Argumentation*, die *Nutzung der Kurse* und weiterer relevanter soziologischer Literatur sowie die *Zusammenfassung* und *Reflexion* Ihrer Ergebnisse.

Bauen Sie Ihre Arbeit systematisch auf, geben Sie ihr einen roten Faden und eine klare Sprache. Schaffen Sie fließende Übergänge zwischen den Kapiteln, d. h. geben Sie sich selbst Regieanweisungen bzw. führen Sie Ihre Leserinnen und Leser von einem Kapitel zum nächsten.

3.2 Gegenstand und Fragestellung

Voraussetzung für das erfolgreiche Schreiben einer Arbeit ist die Wahl eines geeigneten *Gegenstandes* (also eines Themas). In den verschiedenen Modulen des Instituts werden hierbei unterschiedliche Anforderungen gestellt. Grundsätzlich sind Sie frei in der Wahl Ihres Themas – wir raten Ihnen zu einer Abstimmung mit Ihrer jeweiligen Modulbetreuung sowie dazu, auf eine Passung zum jeweiligen Modulinhalt zu achten. In jedem Fall müssen Sie zumindest einen Schwerpunkt setzen und einen von Ihnen zu untersuchenden Phänomenbereich auswählen. Hierbei handelt es sich um aus sozialwissenschaftlicher Sicht relevante und interessante Problemlagen. Dies bedeutet, dass nicht zuerst Theoriearbeit zu betreiben ist. Vielmehr finden Sie erst Ihren (*modulbezogenen!*) Gegenstand. Es ist da ja Einiges denkbar: Die Arbeitslosigkeit in einem Stadtviertel, die zunehmende Individualisierung von Mitgliedern der Gegenwartsgesellschaft, ungleiche Lebenschancen für Menschen mit formal gleichen Bildungsabschlüssen, Ursachen und Folgen von Digitalisierung, die Produktion populärer Konsumstrukturen u. v. a. m.

Zentral für das Gelingen einer wissenschaftlichen Arbeit ist die Eingrenzung des Themas. Ein wichtiges Lernziel Ihres Studiums ist es nämlich, in einer begrenzten Zeit ein von Ihnen abzusteckendes Themenfeld in wissenschaftlicher Form umfassend zu bearbeiten. Wenn Sie ein zu umfangreiches Thema wählen, wird es Ihnen entweder nicht gelingen, dies in der begrenzten Zeit zu bearbeiten, oder Sie werden es nicht umfassend, sondern nur willkürlich und oberflächlich bearbeiten können. Ziel und Herausforderung der Themensuche ist also, nicht ein möglichst großes, sondern ein klar eingegrenztes und handhabbares Thema zu bestimmen. Zur Eingrenzung des Themas gibt es verschiedene Strategien: Sie

⁷ Mehr oder weniger vertieft gelten die folgenden Ausführungen für jede wissenschaftliche Arbeit, sei dies eine Hausarbeit, eine Bachelor- bzw. Master-Abschlussarbeit oder eine Dissertation.

können eine spezielle (theoretische) Perspektive einnehmen, aus der Sie ein konkretes Problem betrachten, Sie können die Betrachtung zeitlich und/oder räumlich eingrenzen, Sie können einen speziellen Aspekt hervorheben, eine begrenzte Zahl an Theorien vergleichen oder einen konkreten Fall untersuchen.

Des Weiteren ist es wichtig, dass zu Ihrem Thema Literatur vorhanden ist und dass diese für Sie erreichbar ist. Das Thema sollte für Sie selbst interessant sein, aber gleichzeitig nicht zu persönlich. Sie brauchen eine hinreichende Distanz, um mit den unterschiedlichen Positionen in der Literatur nüchtern umzugehen. Zudem sollte das Thema nicht zu ehrgeizig gewählt sein. Sie haben nur begrenzten Platz, begrenzte Zeit und begrenzte Ressourcen zur Verfügung.

Wenn es Ihnen schwer fällt, ein geeignetes Thema zu finden, empfiehlt es sich, zunächst interessante Themengebiete aus den Kursen herauszusuchen und sich dann mit Hilfe der Kurse und geeigneter ergänzender Literatur einen Überblick über dieses Gebiet zu verschaffen. Dabei werden offene Fragen und spannende Aspekte deutlich und Sie haben die Möglichkeit, sich ein Thema zu erarbeiten.

Erst wenn Sie Ihren Gegenstand gefunden haben, ihn eingegrenzt und relativ kompakt umschrieben haben, ist es Zeit, einen Schritt weiterzugehen. Dazu kann es elementar hilfreich sein, zwischen dem Gegenstand und der *Fragestellung* der Arbeit zu unterscheiden. Die Fragestellung Ihrer Arbeit sollte tatsächlich in Form einer Frage formuliert werden können. Als Ausgangspunkt für die Entwicklung einer Fragestellung sollten Sie die Kurse verwenden. Offene Fragen, angeschnittene Probleme und Unklarheiten oder Widersprüche stellen einen Ansatz zum Erarbeiten einer spannenden Fragestellung dar. Die Fragestellung soll ein soziologisches Problem skizzieren, welches Sie mit Hilfe der Literatur im Rahmen Ihrer Arbeit bearbeiten möchten. Das folgende vom Nobelpreisträger Isidor Isaac Rabi überlieferte Zitat betont recht anschaulich die Wichtigkeit von Fragen für die Wissenschaft:

„My mother made me a scientist without ever intending it. Every other Jewish mother in Brooklyn would ask her child after school: 'So? Did you learn anything today?' But not my mother. She always asked me a different question. 'Izzy', she would say, 'did you ask a good question today?' That difference – asking good questions – made me become a scientist“.⁸

Ganz konkret sollten Sie fragen: Was ist mir an dem von mir ausgewählten Gegenstand aufgefallen? Welche relevanten soziologischen Problemlagen kommen in ihm zum Ausdruck? Welche Selbstverständlichkeit transportiert er, die wert wäre, untersucht zu werden? Dabei kommt es auch darauf an, dass Sie in der Darstellung herausarbeiten und kenntlich machen, was das Neue Ihrer Arbeit ist. Damit ist nicht gemeint, neue Elementarteilchen zu entdecken, sondern dass bereits aus der Anlage Ihrer Arbeit hervorgeht, worin ihr spezifisch Neues besteht. Soziologie soll laut Max Weber deutend verstehen und ursächlich erklären können. Was gebe es also zu deuten und zu erklären an Ihrem Gegenstand? Wie kann man dies am besten in Frageform formulieren? Was ist Ihnen an Ihrem Gegenstand aufgefallen? Wenn wir bspw. beim *Gegenstand* Digitalisierung bleiben, wäre z. B. folgende *Fragestellung* denkbar: „Welche Bedingungen und Ursachen erklären, dass sich bestimmte Arbeitsweisen durch die Digitalisierung verändert haben?“ Oder: „Wie kann erklärt werden, dass es die Digitalisierung offenbar vielen Subjekten erschwert, zwischen Beruf und Freizeit zu unterscheiden?“ Dies wären mögliche Fragestellungen, die sicherlich variiert und spezifiziert werden könnten. Hier kommt es zunächst

⁸ Unter anderem ausgeführt in einem Leserbrief an die NY Times:

<http://query.nytimes.com/gst/fullpage.html?res=940DE4DD173EF93AA25752C0A96E948260>

darauf an, Ihnen zu verdeutlichen, dass sich Gegenstand und Fragestellung aufeinander beziehen sollten. Es kann möglich und nötig sein, Ihre Frage in Teilfragen aufzuteilen oder Spezifizierungen in Ober- und Unterfragen vorzunehmen. Ist eine Fragestellung einmal gefunden, so lässt sich aus ihr auch der Titel Ihrer Arbeit formulieren. Ziel sollte es dabei sein, einen griffigen Titel zu wählen, der die Fragestellung passend beschreibt. Auch der rote Faden innerhalb Ihrer Arbeit orientiert sich an der Fragestellung. In einer gut gegliederten Arbeit folgt ein Argument auf das andere, weil es sich logisch für die Beantwortung der Fragestellung ergibt. Ein wichtiges Beurteilungskriterium für die spätere Arbeit ist, ob Sie eine geeignete Fragestellung gewählt haben, die Sie im Verlauf der Arbeit theoretisch oder empirisch beantwortet haben. Beantwortet heißt in diesem Zusammenhang zu zeigen – nur das können Sie als Sozialwissenschaftler/in leisten –, die mit der Fragestellung aufgeworfenen Handlungsprobleme des von Ihnen untersuchten Themas angemessen wissenschaftlich durchdringen zu können.

3.3 Inhaltliche Zielsetzungen und ggf. erste Arbeitshypothesen

Hier sind Punkte relevant, die sich ergeben, wenn Sie Ihre Forschungsfrage *beantwortet* sähen: Was wäre damit erreicht, beschrieben, erklärt oder analysiert? Also: Worauf *zielt* Ihre Arbeit *ab*? Versuchen Sie, möglichst einfache und klare Sätze zu formulieren. Auch hier ist wieder auf Konsistenz zu achten: Gegenstand, Fragestellung und Zielsetzung müssen eine Einheit bilden. Mit Arbeitshypothesen ist gemeint, dass Sie versuchen, zu Beginn Ihrer Arbeit erste Vermutungen zu formulieren; Vermutungen darüber, welche Antworten auf Ihre Forschungsfrage Sie geben würden. Das heißt nicht, dass Arbeitshypothesen auch die Antworten sind. Gemeint ist vielmehr, dass Sie aufzeigen, welche Antworten *Sie* geben könnten bzw. welche Antworten *Sie* mutmaßlich erwarten. Dies dient auch dazu, dass Sie die Relevanz Ihrer Fragestellung betonen und zu erkennen geben, welche Antworten, Problemvertiefungen etc. erfolgen könnten. Am Ende stehen plausible Bedingungskontexte und theoretische Verallgemeinerungen, mit deren Hilfe Sie aufzeigen, ob und inwiefern Ihre Ergebnisse mit den Hypothesen, die den Verlauf Ihrer Arbeit strukturieren, übereinstimmen.

3.4 Theoretische und methodische Vorgehensweise

An dieser Stelle ist der Ort, an dem Sie Ihre *theoretischen Grundlagen* darlegen: Theorien sollen Werkzeuge sein, also Aussagen, Thesen oder Zusammenhangsbeschreibungen, die Ihnen bei der Beantwortung Ihrer Fragestellung helfen. Es kommt in diesem Zusammenhang auch auf Art und Umfang Ihrer wissenschaftlichen Arbeit an. Bei größeren Arbeiten, wie etwa Bachelor- oder Masterabschlussarbeiten, kann es möglich sein, dass Sie einen sogenannten theoretischen Bezugsrahmen relativ weit vorne in Ihrer Arbeit präsentieren, der die wichtigsten Aspekte zu Begriffen und Theorien Ihres gewählten soziologischen Rahmens enthält. Sollte dies nicht der Fall sein, wie bspw. bei kleineren Hausarbeiten, kann die benutzte Theorie auch weiter hinten in der Arbeit vorgestellt werden, etwa unmittelbar vor Ihrer Anwendung an empirischem Material. In beiden Fällen gilt: Auch hier kann weniger – im Sinne einer Beschränkung – mehr sein. Im obigen Beispiel der Digitalisierung hieße dies, nicht etwa die gesamte Theorie zur Arbeitssubjektivität seit Menschengedenken darzulegen und mit dem Gegenstand der Digitalisierung in Beziehung zu setzen, sondern u. U. nur solche Ausschnitte, die bspw. die Zeit seit Ende des Zweiten Weltkrieges betreffen (wie gesagt, stets vor dem Hintergrund: Was leistet diese Theorie oder dieses Theoriefragment, um die von mir gewählte Frage-/ Problemstellung erklären und verstehen zu können?).

Zum Methodischen: Der Begriff der *Methodischen Vorgehensweise*, anstelle von Methode, ist etwas weiter gefasst als der Begriff Methode. Er erlaubt Ihnen eher, dass Sie sich Ihr *eigenes* Forschungsvorgehen strukturieren. Dies müssen Sie in jedem Fall tun – gleich, ob Sie eine konzeptionell-theoretische, eine sekundär-analytische oder eine empirische Arbeit mit selbst erhobenen Daten schreiben. In Bezug auf das obige Beispiel hieße dies etwa Folgendes: Sie könnten die relevanten Wandlungen der Arbeitssubjektivität unter der Prämisse der Digitalisierung untersuchen. Sehr wahrscheinlich würden Sie dabei eine Dokumentenanalyse in Betracht ziehen oder vielleicht sogar Interviews führen⁹. Beides gehört ausgewertet. Hier sind viele methodische Ansätze denk- und anwendbar. Es geht in erster Linie darum, dass Sie verdeutlichen, warum Sie diese oder jene Vorgehensweise vornehmen und auf welche Weise, in welchen Schritten, Sie dies tun. Selbst wenn Sie sich eine eigene methodische Vorgehensweise erarbeitet haben, die bspw. Elemente aus Grounded Theory und Inhaltsanalyse beinhaltet, ist das für uns in Ordnung – so lange Sie Ihr Vorgehen plausibel begründen können. Zusammengefasst: *Vorgehensweise* bezieht sich auf Ihr Vorgehen während der gesamten Arbeit, *Methode* meint das angewandte Erhebungs- und Auswertungsverfahren einer empirischen Arbeit.

3.5 Das Exposé

Das *Exposé* dient der Verständigung über ein wissenschaftliches Vorhaben. Durch ein Exposé haben Sie die Möglichkeit, Ihre Prüferin bzw. Ihren Prüfer über das von Ihnen Geplante zu informieren und eine qualifizierte Antwort zu erhalten. Das Exposé dient dabei als Vorschau auf Ihre Arbeit: auf den Gegenstand und die Fragestellung, auf die zentralen Argumentationslinien und Zielsetzungen, auf die theoretische und ggf. methodische Vorgehensweise, auf den größeren Bezugsrahmen zwecks Einordnung, auf die Struktur Ihrer Arbeit mithilfe der Gliederung und schließlich auf die zu verwendende geplante Literatur. Im Folgenden ein paar Anmerkungen zu den Aspekten eines Exposés:

1) Gegenstand Ihrer Arbeit

Hier gilt das unter 3.2 Formulierte

2) Frage- bzw. Problemstellung

Hier gilt das unter 3.2 Formulierte

3) Inhaltliche Zielsetzungen sowie u. U. erste Arbeitshypothesen

Hier gilt das unter 3.3 Formulierte

4) Theoretische und methodische Vorgehensweise

Hier gilt das unter 3.4 Formulierte

5) Einordnung der Ergebnisse in einen größeren Gesamtzusammenhang

Der letztgenannte Punkt ist wichtig, um Ihren Blick dafür zu schärfen, dass Sie lernen, Ihre Arbeit, Ihre Fragen und Ihre Ergebnisse einzuordnen. Es geht um den Erkenntnisgewinn Ihrer Arbeit. Ihre Ergebnisse im obigen Beispiel sollen nicht als einfache Handreichungen dienen, die Organisationen zu Verfügung gestellt würden, diese ihre Strukturen anpassen. Gleichwohl können Ihre Ergebnisse zu Reflexionen in der Praxis anregen. In erster Linie allerdings dienen Ihre Ergebnisse der Wissenschaft und sollen den Diskurs in Ihrer Disziplin anregen und fördern. Fachintern kann mit der Einordnung in einen größeren Gesamtzusammenhang gemeint sein, dass Sie sich fragen: In welche größere Linie, in welches

⁹ Um nicht missverstanden zu werden: Die Auswertung von Sekundärliteratur ist aller Ehren wert und mithin schwer genug. Es ist somit nicht *zwingend* notwendig, eigene Interviews durchzuführen, die ohnehin stets mehr sind als bloße „Befragungen“.

Themenfeld, in welchen Problembereich lassen sich die (zu erarbeitenden) Ergebnisse einordnen? Weiter im obigen Beispiel: Leiste ich etwa eine empirische Unterfütterung einer Soziologie des Digitalen, wenn ich gewandelte subjektive Arbeitsweisen analysiere? Oder, wenn ich Ulrich Becks Individualisierungsthese auf den Fall angewendet habe, einen Beitrag, der gewandelte Subjektstrukturen im digitalen Kapitalismus darlegt? Eine derartige Frageliste ließe sich beliebig erweitern und vertiefen.

Der Umfang Ihres Exposés steht in engem Zusammenhang zum Umfang Ihres Vorhabens: Das Exposé für eine Hausarbeit sollte nur eine kurze Darstellung Ihres Vorhabens enthalten (Richtwert: 1-2 Seiten). Das Exposé für eine Abschlussarbeit hingegen sollte eine genauere Vorstellung Ihres Arbeitsvorhabens ermöglichen und – bei empirischen Arbeiten – die Methode enthalten, die Sie zu verwenden beabsichtigen (Richtwert: 2-3 Seiten). Für das Exposé sollten prinzipiell die gleichen Formalia wie für andere wissenschaftliche Arbeiten eingehalten werden. Dies gilt insbesondere für das Belegen. Bitte vergessen Sie nicht, Ihren Namen, Matrikelnummer, Vollzeit/Teilzeit-Studierenden-Status, E-Mail-Adresse, Postanschrift, Studiengang, Modul, Betreuerin bzw. Betreuer und das Datum der Erstellung bzw. Überarbeitung anzugeben.

3.6 Die Gliederung Ihrer wissenschaftlichen Arbeit

Wenn Sie wollen, können Sie die oben genannten Aspekte genauso in Ihrer Arbeit benennen. In Kurzform und abstrahierter Weise sollte dies im Rahmen der Einleitung geschehen. Die Langfassungen von „4) Theoretische und methodische Vorgehensweise“ und „5) Einordnung der Ergebnisse in einen größeren Gesamtzusammenhang“ gehören dann in den weiteren Verlauf Ihrer Arbeit, so dass sich folgender in einer Tabelle zusammengefasster „Plot“ ergeben könnte (wenn Sie, was durchaus üblich ist, der Einleitung einen Hauptteil und einen Schluss folgen lassen wollen):

Tab. 1: Der „Plot“ einer wissenschaftlichen Arbeit

Einleitung	Hauptteil	Schluss
<ul style="list-style-type: none"> • Gegenstand • Fragestellung • Inhaltliche Zielsetzungen • ggf erste Arbeitshypothesen • Theoretische und methodische Vorgehensweise • Einordnung der Ergebnisse in einen größeren Gesamtzusammenhang 	<ul style="list-style-type: none"> • Theoretischer und methodologischer Bezugsrahmen (Langfassung der theoretischen und methodischen Vorgehensweise) • Inhaltskapitel (Kap. 3, 4, 5 usf.; bestenfalls mit Ergebnissen zum Schluss) 	<ul style="list-style-type: none"> • Fazit: abstrahierte Ergebnisse; u. U. das Aufeinander-Beziehen von Teilergebnissen, Einordnung der Ergebnisse in einen größeren Gesamtzusammenhang (als Langfassung dessen, was in der Einleitung formuliert wurde) • Ggf. Anschlüsse und mögliche Forschungsdesiderata

Quelle: eigene Zusammenstellung

Zur *Einleitung* ist ja bereits Einiges gesagt worden. Es sollte deutlich geworden sein, dass diese in bestimmter Weise einem Exposé einer jeden wissenschaftlichen Arbeit entspricht – natürlich mit dem Unterschied, dass man, wenn man die Einleitung schreibt, die (eigenen, wohlgermerkt immer vorläufigen) Ergebnisse kennt. Aus diesem Grunde tut man auch gut daran, einen Grundsatz beim Verfassen einer jeden wissenschaftlichen Arbeit zu beherzigen: Die Einleitung schreibt man stets zuletzt.

Der *Hauptteil* einer Hausarbeit enthält im Idealfall eine strukturierte, stringente und verständliche Bearbeitung der in der Einleitung dargestellten Fragestellung in Form voneinander unterscheidbarer Kapi-

tel. Dies bedeutet eine regelmäßige Kontrolle anhand Ihrer Fragestellung. Zudem ist auf den roten Faden zu achten. Zu Beginn eines jeden Kapitels sollte kurz erläutert werden, was folgt und warum dies für die Beantwortung Ihrer Fragestellung notwendig ist. Dadurch schaffen Sie den roten Faden in Ihrer Arbeit. Zum Ende eines Kapitels sollte das Erarbeitete kurz zusammengefasst und zum nächsten Punkt übergeleitet werden. Wichtig ist auch hierbei, das richtige Verhältnis zu wahren. Zuviel Ein- und Überleitung lassen nicht genug Platz für Argumentation und sind ebenso problematisch wie fehlende Übergänge und Zusammenhänge. Ein ständiger Rückbezug auf die Fachliteratur sichert beim Schreiben die Wissenschaftlichkeit, da er verhindert, dass man sich in Spekulationen verliert. Gleichzeitig ist es nötig, die in Kapitel 2.2 erläuterte Auszeichnung fremder Gedanken vorzunehmen.

Das *Fazit* bzw. der Schlussteil der Arbeit dient der Zusammenfassung und Reflexion der Ergebnisse. Hier ist allerdings nicht ein einfaches spiegelstrichartiges, wiederholendes Aufzählen bereits Erwähntem gemeint. Eher geht es um das Zusammenziehen von Argumentationslinien, um Reflexion und vor allem Abstraktion. Hier muss der rote Faden enden und rekapituliert werden. Die verschiedenen Kapitel der Arbeit müssen somit abschließend miteinander verknüpft werden. Das Fazit steht deshalb in einem komplementären Zusammenhang mit der Einleitung und sollte am Schluss des Bearbeitungsprozesses abgeglichen werden. Für die Stringenz der Arbeit ist es wichtig, im Fazit der Arbeit auf die Fragestellung aus der Einleitung zurückzukommen und den Erkenntnisgewinn der Arbeit darzustellen. Teilergebnisse aus den Kapiteln sollten verdichtet und u. U. miteinander in Beziehung gesetzt werden. Im Rahmen dieser Darstellung ist es durchaus sinnvoll, auf Aspekte hinzuweisen, bei denen weiterer Forschungsbedarf besteht (Forschungsdesiderat). Das Fazit ist hingegen nicht geeignet, um neue Themen in die Arbeit einzuführen; Anschlüsse oder Ausblicke können aber durchaus aufgezeigt werden.

4 Formalia: Seitenzahlen, Zitieren & Co.

Im Folgenden werden zusammenfassend die wichtigsten Aspekte dargestellt, die im Hinblick auf Formalität bei der Erstellung von wissenschaftlichen Arbeiten – seien es Haus- oder Abschlussarbeiten – an unserem Institut zu beachten sind.

Seitenanzahl

- Hausarbeiten Bachelor: 15 Seiten
- Hausarbeiten Master: 15-20 Seiten
- Bachelorarbeit: 40-50 Seiten
- Masterarbeit: ca. 80 Seiten

Diese Angaben beziehen sich auf den reinen Fließtext (ggf. inklusive Fußnoten). Deckblatt, Inhaltsverzeichnis, Literaturverzeichnis und Anhänge sind *exklusive*. Bitte fortlaufende Seitennummerierung.

Korrekturrand

links 2,5 cm; rechts 5,0 cm; oben und unten je 2,0 cm

Schrift

Arial 11 Punkt oder Times New Roman 12 Punkt.

Wenn diese Schriftarten nicht verfügbar sind, gilt: ca. 2.500 Zeichen (inkl. Leerzeichen) pro Seite. Silbentrennung und Blocksatz sind anzuwenden.

Zeilenabstand

1,5

Textausrichtung

Blocksatz; automatische Silbentrennung

Fußnoten

Bitte nicht als Quellenverweis, sondern für ergänzende und u. U. nicht direkt zur Fragestellung gehörende Anmerkungen verwenden. Die Schriftgröße kann von der des Haupttextes abweichen, sollte aber mindestens 9,5 Punkt betragen.

Abbildungen und Tabellen

Abbildungen und Tabellen müssen betitelt und nummeriert werden. Aus der Sekundärliteratur übernommene Abbildungen etc. müssen wie Zitate behandelt werden, d. h. sie müssen über eine Quellenangabe verfügen. Falls eine aus der Sekundärliteratur übernommene Abbildung oder Tabelle verändert wurde, wird die Quellenangabe eingeleitet mit „in Anlehnung an ...“. Selbsterstellte Abbildungen und Tabellen sind mit „eigene Darstellung“ zu kennzeichnen. Sollten Sie mehr als eine Abbildung bzw. Tabelle verwenden, ist dies in eine jeweiligen separaten Abbildungs- und Tabellenverzeichnis direkt im Anschluss an das Inhaltsverzeichnis auszuweisen.

Plagiate

Fremdes geistiges Eigentum muss ausgewiesen werden. Jede Arbeit wird auf Plagiate geprüft!

Zitieren

Allgemeines:

- Zitate, die drei Zeilen oder mehr umfassen, werden hervorgehoben, z. B. links und rechts um 1 cm eingerückt, mit einfachem Zeilenabstand versehen und die Schriftgröße wird, bei sonstiger Schreibgröße 12 Punkt auf 10 Punkt verkleinert. Dies nennt man hervorgehobenes Zitat. Hervorgehobene Zitate werden durch einen Doppelpunkt angekündigt. Alle anderen Zitate heißen eingebundenes Zitat und werden mit doppelten Anführungszeichen im Fließtext platziert.
- Auslassungen [...] sind bei Zitaten – sofern sie den Sinn nicht verändern – erlaubt. Ergänzungen werden ebenfalls durch eckige Klammern markiert und mit dem eigenen Kürzel versehen. Dies ist besonders bei eingebundenen Zitaten sinnvoll, um sie an die eigene Satzstruktur anzupassen.
- Ein Zitat im Zitat wird in einfache Anführungszeichen gesetzt. Zu den Hervorhebungen im Zitat: Betrifft es eigene, sollten Sie die Hervorhebungsart wählen, die Sie auch für den Rest Ihres Textes gewählt haben und dies mit [*Herv. Kürzel*] kennzeichnen (Analoges gilt für Abänderungen). Sind es solche, die durch die zitierten Autorinnen und Autoren gesetzt worden sind, sollten Sie sie nach Möglichkeit so setzen, wie dies auch im Original geschehen ist (kursiv, fett, unterstrichen o. a.) und mit einem Hinweis in eckigen Klammern [*Herv. i. Orig.*] (= Hervorhebung im Original) versehen.
- Druck- und Rechtschreibfehler können durch ein [*sic!*] (wirklich so) kenntlich gemacht werden. Das bedeutet, dass Sie als Zitierende bzw. Zitierender diesen Fehler bemerkt haben und er sich tatsächlich so im Original befindet. Rechtschreibfehler dürfen in Zitaten nicht einfach korrigiert werden. Unterschiedliche Rechtschreibungen sind kein Fehler und werden unkommentiert übernommen.

Zitierweise und Beispiele

In den Sozialwissenschaften hat sich die *APA-Zitierweise* (entworfen von der **American Psychological Association**) durchgesetzt, die auch Sie bitte verwenden. Sie basiert auf der Autor-Jahreszahl-Regel.

Dies hat bestimmte Implikationen in Bezug auf die *Quellen-Nennung im laufenden Text* sowie im *Literaturverzeichnis*:

Im Fließtext wird unmittelbar nach dem Zitat durch die Angabe von

(Nachname des Verfassers Jahresangabe: Seite)

die Quelle ausgewiesen. Bei mehr als drei Autorinnen bzw. Autoren wird nur die bzw. der Erstgenannte mit dem Zusatz **et al.**¹⁰ aufgeführt. Bei der Verwendung von Quellen aus dem Internet wird nicht der Link, sondern die Verfasserin bzw. der Verfasser in Klammern gesetzt.

¹⁰ Et al. ist die Abkürzung für das lateinische et alii/aliae und bedeutet „und andere“.

Bei einem *direkten Zitat* erfolgt dies unmittelbar im Anschluss an die zitierte Passage, also z. B. so:

„Für gewöhnlich machen wir uns ein völlig falsches Bild von organisiertem Handeln“ (Crozier und Friedberg 1993: 52).

Bei mehrfacher Verwendung eines Werkes direkt hintereinander, kann der Beleg durch (ebd.: 52) abgekürzt werden.

Das *indirekte Zitat* wird durch die Angabe von (vgl. Nachname Jahr: Seite) abgeschlossen. Dies bedeutet, dass Sie den Gedanken auf der angegebenen Seite gefunden haben. Falls Sie sich auf mehr als eine Seite beziehen wollen, können Sie hinter der Seitenzahl ein „f.“ für die genannte und die folgende Seite oder ein „ff.“ für die genannte und mehrere folgende angeben. Dies ist insbesondere dann nötig, wenn der Gedanke, auf den Sie sich beziehen möchten, auf mehreren Seiten entwickelt wird:

... (vgl. Crozier und Friedberg 1993: 52 f.)

Gleich ob direkt oder indirekt zitiert wird, empfehlen wir bei Werken, bei denen spätere Auflagen verwendet wurden, in die Klammer im Anschluss an die Jahreszahl der Erstveröffentlichung auch – durch Schrägstrich getrennt – die Jahreszahl der verwendeten Auflage aufzuführen. Dies soll besonders bei Klassikern schnell erkennbar werden lassen, dass das Zitat oft wesentlich älter ist, als es die Jahreszahl einer späteren Auflage nahelegen könnte (im Literaturverzeichnis hinten dann „nur“ noch die Jahreszahl der verwendeten Auflage): Beispielhaft sähe das im Fall eines wörtlichen Zitats so aus:

„4. Sinnfremde Vorgänge und Gegenstände kommen für alle Wissenschaften vom Handeln als: Anlaß, Ergebnis, Förderung oder Hemmung menschlichen Handelns in Betracht.“ (Weber 1921/1972: 3)¹¹

Diese Zitierweise dient der zweifelsfreien Identifizierung von Werken in Ihrem Literaturverzeichnis. Sollten Sie mehrere Werke einer Autorin oder eines Autors aus einem Jahr verwenden, so werden die Werke durch Kleinbuchstaben hinter der Jahreszahl sortiert. Dies geschieht im Text und analog auch in Ihrem Literaturverzeichnis. Bsp.: (vgl. Crozier und Friedberg 1993a: 52).

Es ist Teil der wissenschaftlichen Redlichkeit, dass Sie immer versuchen sollten, die Originalquelle zu zitieren. Wenn Sie also einen Absatz aus dem Werk „Wirtschaft und Gesellschaft“ von Max Weber zitieren wollen, so sollten Sie sich dieses Werk beschaffen¹² und es als Quelle angeben. In absoluten Ausnahmefällen (ist etwa das ursprüngliche Werk nicht mehr verfügbar oder Ihnen mit angemessenem Aufwand nicht zugänglich und ein direkter Bezug auf die Originalquelle nicht möglich), können Sie auch auf den Sekundärtext als Quelle zurückgreifen und diesen angeben. Hier ist aber der Hinweis auf die ursprüngliche Autorin bzw. den Autor zwingend notwendig. Also in diesem Fall:

(Vorname Nachname zitiert nach XX Jahr: Seite)

¹¹ Hier handelt es sich um einen zitierten Satz, der „komplett“ zitiert wurde, weswegen der Punkt in das Zitat gehört; leiten Sie dieses Satz mit Ihren Worten ein bzw. zitieren Sie einen Satz nur teilweise, setzen Sie bitte den abführenden Punkt direkt im Anschluss an die Klammer.

¹² Die Universitätsbibliothek ermöglicht Ihnen den Zugang zu vielen Standardwerken und über die Fernleihe zu fast der gesamten öffentlich zugänglichen Fachliteratur in Deutschland.

Als Beispiel:

(Beatrice Webb zitiert nach Meier 2010: 45 f.).

Sie zitieren also die Originalquelle Beatrice Webb aus der Sekundärquelle Meier aus dem Jahr 2010. Das Zitat befindet sich in der Sekundärquelle auf Seite 45 und der folgenden Seite. Selbstverständlich gehört die Sekundärquelle auch ins Literaturverzeichnis.

Literaturverzeichnis

Layout

Das Literaturverzeichnis wird im Blocksatz mit einfachem Zeilenabstand gesetzt. Zwischen zwei Einträgen wird ein Absatz gesetzt. Das Literaturverzeichnis wird alphabetisch nach dem Nachnamen der erstgenannten Autorin bzw. des Autors sortiert. Etwaige Adelstitel sind als Teil des Vornamens und nicht des Nachnamens zu behandeln: (*Guttenberg, Stephanie zu*). Akademische Titel werden nicht aufgeführt. Um diesen Nachnamen, der auch Bestandteil des Beleges im Text ist, hervorzuheben, wird oft ein hängender Absatz verwendet. Dies bedeutet, alle weiteren Zeilen sind gegenüber der ersten Zeile eingerückt.

Einträge im Literaturverzeichnis

Das Grundschema für Einträge im Literaturverzeichnis sieht wie folgt aus:

Nachname, Vorname.¹³ Erscheinungsjahr¹⁴. *Titel. Untertitel*. Erscheinungsort: Verlag.

Bei mehreren Autorinnen bzw. Autoren wird oft nur die/der erste mit Nachname, Vorname aufgeführt. Alle weiteren werden als Vorname Nachname angefügt. Analog zum Kurzbeleg wird ab mehr als drei Autorinnen bzw. Autoren nur der erste, mit *et al.* ergänzt, aufgeführt.

Dieses Grundschema muss nun für die verschiedenen Formen wissenschaftlicher Quellen angepasst werden. Im Folgenden wird dies für die wichtigsten Formen – Monographie, Artikel in Sammelbänden oder Fachzeitschriften und Internetdokumente – vorgestellt. Die Kursivsetzungen dienen nicht dazu hervorzuheben, sondern sollen kennzeichnen, was laut APA kursivzusetzen¹⁵ ist:

Monographien

Monographien sind Werke, die von einem oder mehreren Autorinnen bzw. Autoren gemeinsam verfasst wurden. Dies bedeutet, es gibt keine namentlich gekennzeichneten Einzelartikel wie in Sammelbänden. Sie werden im Literaturverzeichnis wie im Grundschema angegeben aufgeführt:

¹³ APA sieht wohl streng genommen nicht vor, die Vornamen auszuschreiben, wir empfehlen dies allerdings.

¹⁴ Wie oben bereits erwähnt, bitte stets nur die Jahreszahl der verwendeten Auflage angeben.

¹⁵ Generelle Bemerkungen zu den Kursivsetzungen: Bei allen hier aufgeführten Beispielen dienen diese wie gesagt *nicht* zu Zwecken der Hervorhebung. Der APA-Zitierstandard beinhaltet die Logik, dass alles kursivgesetzt wird, was von Dritten zum Zwecke der Prüfung bzw. Identifikation der Quelle recherchiert werden müsste, um diese Quelle selber finden zu können. Dies wäre also bei einer Monographie der Titel nebst Untertitel, bei einem Sammelband der Titel nebst Untertitel des Sammelbandes und bei einem Zeitschriften-Artikel der Name der Zeitschrift und nicht der Titel des Beitrages (weil man ja zunächst einmal die Zeitschrift benötigt, um überhaupt nach einem Beitrag suchen zu können) usf. Bei einer Internet-Quellenangabe wäre so logischerweise der Link kursivzusetzen, denn realistischerweise muss davon ausgegangen werden, dass Onlinedokumente qua Link (wenn er denn schon einmal angegeben ist) und nicht qua Titel recherchiert werden (Voraussetzung: Ihre Arbeit liegt der bzw. dem Dritten auch elektronisch vor).

Crozier, Michel und Erhard Friedberg¹⁶. 1993. *Die Zwänge kollektiven Handelns. Über Macht und Organisation*. Frankfurt am Main: Hain.

Artikel aus Sammelbänden

In einem Sammelband werden Aufsätze verschiedener Autorinnen bzw. Autoren von einem oder mehreren Herausgeberinnen bzw. Herausgebern veröffentlicht. Im Literaturverzeichnis sind nicht der Sammelband selbst, sondern lediglich die einzelnen verwendeten Artikel anzuführen. Die einzelnen Artikel sind jeweils namentlich mit den Autorinnen bzw. Autoren gekennzeichnet. Neben dem Artikel muss auch der Sammelband eindeutig identifizierbar sein. Dies geschieht nach dem Prinzip:

Nachname, Vorname. Erscheinungsjahr. Titel des Beitrags. Untertitel. In *Titel des Sammelbandes. Untertitel*, hrsg. Vorname Nachname, Seitenzahl. Erscheinungsort: Verlag.

Beispielhaft sähe dies so aus:

Erhardt, Klaudia. 1998. Die unentschlossenen Wähler als Motor zyklischer Wahlabsichtsverläufe. Eine Untersuchung am Beispiel der Rückgewinnung der Wähler durch die CDU im Frühjahr 1994. In *Politische Meinungsbildung und Wahlverhalten: Analysen zum „Superwahljahr“ 1994*, hrsg. Christina Dörner und Klaudia Erhardt, 15-118. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Bei mehreren Autorinnen bzw. Autoren oder Herausgeberinnen bzw. Herausgebern wird wie bei der Monographie verfahren.

Artikel aus Fachzeitschriften

Beiträge aus Fachzeitschriften werden ähnlich wie Sammelbände aufgeführt:

Nachname, Vorname. Erscheinungsjahr. Titel des Beitrags. Untertitel. *Zeitschriftentitel/Kürzel* Jahrgang(Heftnummer): Seitenzahlen.

Für viele bekannte soziologische Fachzeitschriften können Kürzel verwendet werden, so z. B.:

- American Journal of Sociology = AJS
- Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie = KZfSS
- Zeitschrift für Soziologie = ZfS

Ein Beispiel für den Eintrag eines Zeitschriftenartikels:

Dietrich, Anna-Katharina. Organizing als Strategie zur Stärkung gewerkschaftlicher Organisationsmacht. Eine Untersuchung der ver.di-Kampagne bei Amazon. *Berliner Journal für Soziologie* 27(2): 243-269.

¹⁶ Bei der Nennung mehrerer Autorinnen/Autoren: Nur bei der Erstautorin/dem Erstautor wird bitte zunächst der Nachname und *dann* der Vorname geschrieben, damit eine alphabetische Reihenfolge des Literaturverzeichnisses möglich wird. Alle dann genannten Autorinnen/Autoren werden zunächst mit Vor- und dann mit Nachnamen genannt.

Internetdokumente

Gerade bei Internetquellen muss man sich Gedanken über deren wissenschaftlichen Güte machen. Grundsätzlich müssen die Quellen den wissenschaftlichen Standards (wie sie z. B. in diesem Dokument fixiert sind) genügen, damit sie für wissenschaftliche Arbeiten als Belege geeignet sind.

Um Quellen aus dem Internet so auszuweisen, dass sie in wissenschaftlichen Arbeiten verwendet werden können, empfiehlt sich das folgende Schema:

Nachname, Vorname (ggf. Jahr der Veröffentlichung): Titel. <http://www.abc.de/artikel.pdf>.

Achten Sie darauf, dass die URL nicht umgebrochen wird. Als Beispiel:

Goerke, Laszlo und Markus Pannenberg. 1998: Social Custom, Free-Riders, and Trade Union Membership in Germany and Great Britain.
<http://www.diw.de/documents/publikationen/73/38561/dp177.pdf>.

Wenn kein Titel der Internetquelle angegeben ist, muss ein Stichwort verwendet werden.

5 Literaturhinweise

Für Interessierte sollen nun einige wenige Literaturtipps zum wissenschaftlichen Arbeiten gegeben werden:

Becker, Howard S. 2000. *Die Kunst des professionellen Schreibens. Ein Leitfaden für die Geistes- und Sozialwissenschaften*. Frankfurt am Main/New York: Campus.

Eco, Umberto. 2010. *Wie man eine wissenschaftliche Abschlußarbeit schreibt*. Stuttgart: UTB.

Franck, Norbert und Joachim Stary. 2010. *Die Technik wissenschaftlichen Arbeitens. Eine praktische Anleitung*. Stuttgart: UTB.

Kruse, Otto 2007. *Keine Angst vor dem leeren Blatt: Ohne Schreibblockaden durchs Studium*. Frankfurt am Main/New York: Campus.

Diese Literatur soll Sie nicht verwirren, auch wenn Sie dort das eine oder andere, was hier dargelegt worden ist, in anderer Form bzw. schlicht anders präsentiert bekommen. Lassen Sie sich inspirieren und nehmen Sie es als Alltag geistes- und sozialwissenschaftlicher Tätigkeit: Die Hinweise, die wir hier im Rahmen dieses Leitfadens gegeben haben, sollen Sie eben im wahrsten Sinne des Wortes leiten; sie stellen Empfehlungen dar, die wir Ihnen ans Herz legen möchten – aber es gibt *immer* plausible Alternativen.

Abschließend bleibt nur noch, Ihnen viel Erfolg und viel Spaß bei Ihrer Arbeit zu wünschen!